



Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

Dante Alighieris „Göttliche Komödie“ und die okkulte Philosophie

Einleitung

Es ist die alte Geschichte, welche in den Büchern der alten Weisen aller Nationen geschrieben steht, und dennoch nur von wenigen verstanden wird: die ewige unsichtbare Wahrheit im sichtbaren und vielfarbigen Gewande der Poesie, eine symbolische, aber wahrheitsgetreu Darstellung des Weges des Heiles, den jeder Mensch wandeln muss, bis er in der Wildnis des Irrtums zur Erkenntnis des Bösen als Böses, dann zur Reinigung und schliesslich zur Vereinigung mit dem Guten gelangt. Dies ist es, was uns der unsterbliche Dante in seinen Beschreibungen von den Daseinszuständen, welche man als „Hölle“ (Avitchi), „Fegefeuer“ (Kama loca) und „Himmel“ (Devachan) bezeichnet, vor Augen führt, und unsere Aufgabe ist es, zu untersuchen, inwiefern diese Beschreibungen mit den Forschungen der okkulten Wissenschaft übereinstimmen. Die von Dr. R. Pfeleiderer der Übersetzung der „Göttlichen Komödie“ beigefügten Anmerkungen sind ganz vorzüglich; aber die Wahrheit wird dem Menschen am besten dadurch klar, dass er sie selbst erfährt, und da Himmel, Fegefeuer und Hölle nicht bloss rings um uns herum, sondern auch Zustände des eigenen Innern sind, so brauchen wir nicht weit zu gehen, um Beobachtungen darüber zu machen.

Jeder , der sich von einer Leidenschaft zu einer bösen Handlung hinreissen liess,

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

kennt die Hölle; jeder, der nach dem Guten strebend den Kampf aufnimmt, welchen die Selbstbeherrschung erfordert, kennt das Fegefeuer, und jeder, der die Gegenwart Gotte in seinem Herzen empfindet, ist im Himmel. Es gibt wohl wenige in reiferem Alter zu Einsicht gekommene Menschen, die nicht mit Dante ausrufen können:

„Auf halbem Weg des Menschenlebens fand
 Ich mich in einem Finsteren Wald verschlagen,
 Weil ich vom graden Weg, mich abgewandt.
 Wie schwer ist's doch, von diesem Weg zu sagen,
 Wie wild, wie dicht er war, voll Angst und Not.“

Es ist nicht nötig anzunehmen, dass, weil Dante dies schrieb, er sich besonders schwerer Jugendünden schuldig gemacht hätte; denn jeder, der nicht als hilfloser Idiot, oder als vollkommener Weiser auf die Welt gekommen ist, und blut in den Adern hat, wandelt kürzere oder längere Zeit im Labyrinth des Irrtums, fällt und steht wieder auf, bis er endlich zum Erwachen, d.h. zur Selbsterkenntnis kommt. Alle Sünde und alles Leiden wurzelt in der Nichterkenntnis, und die Nichterkenntnis ist das Unbewusstsein im Geistigen der „Schlaf“. Somit kann auch jeder von uns, wenn das Licht der Wahrheit in seiner Seele zu dämmern beginnt, und er den Stern erblickt, der ihn aus dem Walde des Irrtums leitet, sagen:

„Nicht weiss ich, wie ich mich hinein gewunden;
 So war ich ganz vom tiefen Schlaf berückt,
 Zur Zeit, da mir der wahre Weg entschwunden.“

In diesem Walde begegnet jedem auf seinem Lebenswege, „ das bunkgefleckte „Panterthier“ (die Sinneslust), der „Löwe“ (Ehrgeiz) und die „Wölfin“ (Habsucht), von denen ihm Untergang droht; aber für jeden steht auch die Retterin Vernunft zur Hilfe bereit. Sie ist der Führer, der uns durch die Hölle führt, und Dante kleidet sie in die Maske von Virgil. Solange wir Vernunft besitzen und ihrer Führung folgen, können wir getrost die tiefsten Abgründe der Hölle als Beobachter durchwandern, ohne in den Abgrund zu stürzen. Die menschliche Vernunft genügt, um uns vor den Teufeln, den bösen Leidenschaften, die uns

hinabziehen wollen, zu schützen. Ihr Besitz befähigt uns, vernünftig zu werden und vernünftig zu bleiben; aber sie reicht nicht weiter; sie kann uns nicht über das Menschliche erheben, und uns nichts Besseres geben als sich selbst. Sie kann sich nicht selbst erleuchten. Wenn wir uns daher nicht nur der Vermeidung des Bösen Begnügen und indifferent bleiben, sondern uns zum Guten erheben und das göttliche Dasein erfahren wollen, so bedarf es dazu einer höheren Kraft, die dem Göttlichen angehört, und dies ist die von oben kommende göttliche Gnade, das Licht der Weisheit des Gottmenschen, welches die menschliche Vernunft erleuchtet und den Menschen mit Gott in Verbindung setzt.

Diese göttliche Führerin, die erleuchtete Seele, welche uns den Weg zum Himmel zeigt, tritt in Dantes Gedicht unter dem Namen „Beatrix“ auf.

„Herrin der Tugend, Lehrerin der Weisen,
Durch die die Menschheit überragt weit
Was Leben in jenes Himmels kleinern Kreisen!
So bin ich freudig dir zum Dienst bereit.“

Ohne diese göttliche Gnade, die sich kein Mensch selber verschaffen kann, weil das Selbst nicht die Fähigkeit hat sich über sich selbst zu erheben, kann auch der scharfsinnigste Intellekt nicht zur Weisheit gelangen.

*)Die Bibel führt uns in poetischer Art Johannes den Täufer als die menschliche Vernunft, das Licht der Weisheit (die erleuchtete Seele) als „Jesus“ vor Augen. Jesus, das erkennende, aber nicht denkende Prinzip (Atma Buddhi) muss durch Johannes, das denkende, aber nicht selbst erkennende Prinzip (Manas), das „Feuer“ durch „Wasser“ getauft werden. Dann findet auch die Taufe des „Wassers“ durch das „Feuer“, des Gedankens durch die göttliche Liebe, die Taufe Johannis durch Jesus, die Vereinigung von Atma-Buddhi mit Manas statt; denn nur in dieser Vereinigung ist der Mensch als denkendes Wesen vollkommen. Die Bibel sagt (Matth.XI, II): „Wahrlich ich sage euch, es ist kein Grösserer unter den von Weibern (d.h. den Formen des Selbstwillens) Geborenen aufgetreten als Johannes der Täufer (der irdische Intellekt), und doch ist der Kleinste im Himmel (der kleinste Funke der wahren Gotteserkenntnis) grösser als er.“

Die irdische Vernunft und der irdische Verstand gehören dem irdischen Menschen an, die göttliche Weisheit aber demjenigen Prinzip, welcher in ihm göttlicher Natur ist. Die Vernunft führt uns aus dem Reich der Unwissenheit (Tamas) durch das Reich der Leidenschaft (Radschas) zum Wissen (Sattwa); aber das Licht Gottes im Menschen allein kann uns zu jener wahren göttlichen

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

Selbsterkenntnis (Theosophia) führen, welche über alles menschliche Wissen, Denken und Wollen erhaben ist, und von welchem Dante sagt:

„Nie sättigt sich der Geist, die s seh' ich hier,
 Als in der Wahrheit Glanz, dem Quell des Lebens,
 Die ins als Wahn zeigt alles ausser Ihr.
 Doch fand er sie, sonst wäre ja
 Jedweder Wunsch der Menschenbrust vergebns,
 Drum lässt der Geist, wenn er die Wahrheit sah,
 An ihrem Fuss den Zweifel Wurzel schlagen,
 Und treibt von Höh'n zu Höh'n dem Höchsten nah.“

Solange der Mensch auf Erden lebt und Seele und Geist durch den Körper miteinander verbunden sind, wirken auch Weisheit, Vernunft, Verstand, Begierde und tierische Instinkte in ihm, und es ist uns deshalb möglich, durch die Kraft des freien Willens im Himmel, im Fegefeuer oder in der Hölle uns aufzuhalten. Unser Körper kann auf der Erde, unsere Seele im Fegefeuer sein und der Geist nach dem Himmel schwärmen. Wir finden somit auch in Dantes Gedicht die Seelen einiger Menschen in der Hölle beschrieben, deren Persönlichkeiten zu derselben Zeit noch auf Erden lebten. Auch kann sich der Mensch nicht durch Vernunftgrübeleien und Schleichwege der Logik von den Höllenqualen, die ihm das böse Gewissen verursachen befreien.

Dies kann nur durch die Kraft der göttlichen Gnade, welche ihn zur Erkenntnis der Wahrheit bringt, in diesem Leben geschehen. Wenn aber nach dem Tode des Köpers die Trennung der höheren Prinzipien von den niederen eintritt oder beginnt, so strebt auch jedes derselben dorthin, wohin es gehört: das Göttliche zum Göttlichen, das Tierische zum Tierischen, das Materielle zu bewusstlosen Materie; und da nur das Wahre das Wirkliche ist, und nur das Göttliche wahres Bewusstsein und freien Willen besitzt, so bleibt auch nach dieser Trennung nur mehr das Niedere und Vergänliche mit seinen Instinkten, innerlichen Empfindungen und Erinnerungen, als Larve oder Schatten auf der Erde oder in Kama-loca zurück. (Die geistlosen Larven Verstorbener, mit denen die Spiritisten verkehren).

Hier hat nun die leitende Vernunft sowohl als die Weisheit den geistlosen Schatten verlassen; denn dasjenige, was im Menschen göttlicher Natur war (der höhere Manas, die Intuition), vorausgesetzt, dass dasselbe überhaupt in ihm tätig war, nimmt dasjenige mit sich fort, was mit seinem göttlichen Wesen vereinbar ist, und lässt den vernunftlosen Schatten mit seinem Scheinleben in der niederen Astralebene, und den leblosen Körper auf der Erde zurück.

Der wahre und wirkliche Gottmensch ist nur ein einziger „Christus, der Herr.“ Er ist das wahre Licht, durch dessen Widerschein im Materiellen sich die verschiedenen Schein-Iche gebildet haben, welche der im irdischen Erdenlebenstraume befangene Mensch für sein wahres Selbstbewusstsein hält. Nur in Christus, im Gottesbewusstsein, im unteilbaren alleinigen Licht der Wahrheit (Atma Buddhi Manas) ist unser Heil. Ohne dieses Bewusstsein ist der Mensch in diesem Leben nur eine durch das Gesetz des Karma zusammengesetzte Summe von Daseinszuständen (Tattwas), ohne wahres geistiges Leben, in welchem der gottesfunke schlummert und erwachen kann, und, nachdem ihn das Göttliche verlassen hat, eine ebensolche Summe oder „Konstellation“ von niederen Prinzipien, in welcher aber kein solches Erwachen mehr möglich ist.

Aus diesem Grund ist auch keine andere Erlösung aus der Hölle denkbar, als entweder durch gänzliche Vernichtung der Individualität, oder durch Wiederverkörperung (Reinkarnation). Das Böse kann sich nicht aus eigener Kraft von sich selbst erlösen; es gehört die Gegenwart des ihm (jetzt noch) innewohnenden Guten dazu. Wenn man einem Irrtum beisteht, so wird nur noch ein grösserer Irrtum daraus. Da das Böse der Gegensatz zum Guten ist, so wird aus dem Bösen, wenn man ihm zum Wachstum verhilft, nur noch etwas Schlimmeres. Da bleibt dann der Seele, aus welcher der göttliche Funke entschwunden ist, zu ihrer Rettung nichts anderes übrig, als eine neue Annäherung an das Licht durch eine neue Inkarnation.

Zwei Menschen sind im Menschen vorhanden: der Mensch der Erde, der Sohn der Natur, welcher auch widernatürlich und zum Tier oder „Teufel“ werden kann, und der himmlische Mensch, welcher ein Bewohner des Himmels ist, und nur immer auf kurze Zeit die Erde besucht, um in einem menschlichen Leibe Erfahrungen zu machen und sich zu einer höheren Erkenntnis aufzuschwingen.

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

Beide finden sich zusammen und verkörpern sich in der menschlichen Gestalt, und über beiden schein das nicht individualisierte, unteilbare Licht der Gottheit, der Logos des Weltalls. (Siehe Die drei Vorträge über die Bhagavad Gita.“ Lotusblüten Bd.I).

Aber auch das Teuflische aus einer früheren Inkarnation kann sich dem sich wiederverkörpernden Geist wieder anhängen. Somit hat mancher sein Leben lang mit einem Teufel zu kämpfen, den er in einem früheren Dasein erzeugt und geschaffen hat, und es ist richtig zu sagen, dass Kinder (Zusammensetzungen von Skandhas oder Eigenschaften) nicht nur aus dem Himmel und der Natur, sondern auch aus der Hölle geboren werden.

Diejenige Zusammensetzung von irdischen und himmlischen und vielleicht auch teuflischen Eigenschaften, welche wir „Mensch“ nennen, bildet dessen Wesen und Charakter, und der Mensch ist dasjenige Wesen, mit dem er sich in Wirklichkeit indentifiziert. Das wahre Ich, welches niemand kennen kann, wenn er Gott nicht kennt, ist über Himmel und Hölle erhaben und leidet nichts; aber für das Scheinselbst, mit dem sich der Mensch indentifiziert, solange er nicht zur wahren Gotteserkenntnis gekommen ist, gibt es nach der buddhistischen Lehre fünf Fährten: den Abweg (die Hölle), den tierischen Schoss, das Gespensterreich, die Menschenwelt und die Götterwelt. So spricht Gautama, der Erleuchtete:

„Ich durchschau‘ und erkenne Herz und Gemüt eines Menschen also, Sariputto: „Derart handelt dieser Mensch, darauf arbeitet er hin, einen solchen Weg hat er genommen, dass er bei der Auflösung des Körpers nach dem Tode abwärts, auf schlechte Fährte, in Verderben und Unheil geraten wird; und ich sehe ihn dann später mit dem himmlischen Auge, dem geklärten überirdischen, bei der Auflösung des Körpers nach dem Tode abwärts, geraten, auf schlechter Fährte, in Verderben und Unheil, einzig von schmerzlichen, stechenden, brennenden Gefühlen erfüllt; gleichwie etwas, wenn da eine Kolengrube wäre, tiefer als Manneshöhe, voll glühender Kohlen, ohne Flammen und ohne Rauch; und es käme einer heran, vom Sonnenbrande gebraten, vom Sonnenbrande verzehrt, erschöpft, zitternd, dürstend und schritte geradewegs auf diese Grube zu und fiel hinein.“(K.E.Neumann,“die Reden von Gotama Buddhos,“S118.)

In ähnlicher Weise beschreibt Buddha das Los desjenigen Manas, der nach der Auflösung des Körpers in tierischen Schoss gerät, gleichwie einer, der unter einem

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

verdorbenen Baume mit verkümmertem Laube und spärlichem Grün vergebens nach Schatten zum Schutze gegen die Sonnenhitze sucht. Ferner jenen, der als Mensch wiedererscheint; dann denjenigen, der an Orte himmlischer Freude gelangt, und schliesslich jenen, der durch die Erlösung des Gemütes vom Wahne des Sonderseins zur wahren Selbstkenntnis, Freiheit und Seligkeit gekommen ist.

In dieser Grube mit glühenden Kohlen, in dieser stinkenden Senkgrube, unter diesem dürren Baume, in dem Gefühle des Menschseins oder in der Wohnung der himmlischen Seligkeit, befindet sich der Mensch schon jetzt, während des Lebens, je nachdem er von Gewissensbissen gepeinigt, von Seelenqualen erfüllt, oder selbstlos und der Empfindung des Guten zugänglich ist. Er kann in seiner Seele abwärts oder aufwärts steigen, je nachdem er sich dem Teufel der Selbstsucht ergibt oder sich zum Gott der Liebe erhebt. Auch wirken während des Erdenlebens die äusseren Sinnesempfindungen auf ihn ein, so dass in ihm, während er im Äusseren lebt, die inneren Empfindungen nicht völlig zur Geltung kommen. Wenn aber nach dem Tode der freie Wille dem niederen Manas entschwunden ist, und die äusseren Sinne aufgehört haben tätig zu sein, wenn die erkenntnislose Seele auf dasjenige angewiesen ist, was sie sich während des Lebens gesammelt hat, so ist sie auch selbst das Opfer ihrer Empfindungen; ähnlich wie ein Mensch, der in einem einsamen dunkeln Kerker eingeschlossen ist, keine Zerstreuung hat und kein Licht oder Ruhe findet, insofern diese nicht in ihm selber vorhanden sind.

Manche haben zwischen den Lehren von Buddha, den Lehren der Bibel und denen der tibetanischen Adepten Widersprüche zu entdecken geglaubt; aber dies kommt nur davon her, dass dieselben nicht richtig verstanden wurde, woran hauptsächlich der Umstand schuld ist, dass das Wort „Mensch“, je nach dem Standpunkte, von dem man es betrachtet, eine sehr vielseitige Bedeutung hat, und dass der Begriff der Wiederverkörperung, d.h. das Neuzusammentreten einer Summe von Skandhas zu einer neuen Persönlichkeit, welche wieder vom höheren Selbst überschattet wird, mit der „Seelenwanderung“ oder „Besessenheit“ häufig verwechselt wird.

Dasjenige Prinzip, wovon der Mensch einen Namen (Man Sanskr.) hat, und worin sein Wesen als „Mensch“ besteht, ist Manas, das Gemüt. Nun gibt es aber im Menschen eine höhere und eine niedere Sphäre, höhere und niedere

Seelenkräfte, welche sich nach dem Tode voneinander trennen; und es teilt sich somit gleichsam der Mensch, so wie es bei einem Träumenden geschieht, in zwei Menschen, wovon der eine (Buddhi Manas) in Devachan, der andere (Kama Manas) in Kama loca sein kann, und jeder sein ihm eigenes individuelles Bewusstsein hat, wovon aber nur das mit Vernunft begabte das wirkliche ist.

Der vom höheren göttlichen Bewusstsein verlassene Teil ist kein wirklicher Mensch mehr, sondern nur mehr das Überbleibsel, die träumende Larve, der Schatten eines solchen, obgleich er als solcher noch mit Empfindung, Intelligenz, Erinnerung u.s.w. ausgestattet sein kann, ähnlich dem Docht einer Lampe, der noch glimmt, wenn die Flamme erloschen ist; oder er ist eine Astralleiche, in welcher persönliche Erinnerung, Gedächtnis u.s.w. nach dem Entfliehen des höheren Manas eingeschlummert sind, wenn sie auch zeitweilig durch den Einfluss der Geisteskraft eines Lebenden (Mediums) wieder erweckt werden können. (Da nur der Geist Gottes das wahre Leben ist, so kann auch alles, was von diesem Geiste getrennt ist, nichts anderes als ein Scheinleben haben).

Darin besteht die verwerfliche Kunst der Nekromantik oder „Totenbeschwörung“, und sie ist in Dantes Höllenbesuch an vielen Orten angedeutet, indem bei seiner Annäherung die Bewohner der Hölle erwachen und ihm ihre früheren Lebensereignisse erzählen. Der in das himmlische Dasein eingegangene höhere Manas aber, welcher von allem irdischen befreit und losgetrennt ist, hat mit allen den niederen Dingen, die seine Persönlichkeit auf Erden betrafen, nichts mehr zu schaffen; er lebt in den Idealen, die er sich sammelte, gerade so wie der Bewohner der Hölle unter den Leidenschaften und Vorstellungen, die er in sich angehäuft hat, zu leiden hat, wie es auch nach dem unabänderlichen Naturgesetze nicht anders geschehen kann.

Fortsetzung folgt

